

# Adenauer und der Bruder Klaus

## Zur Religiosität Konrad Adenauers

Von Werner Kilian

*„Selbst nach Stalins Tod im März 1953 änderte der Kreml seine feindselige Haltung gegenüber den Deutschen hinter russischem Stacheldraht nicht, von denen bereits 1,2 Millionen in den Lagern verstorben waren. Im September 1955 flog Bundeskanzler Konrad Adenauer zum Staatsbesuch nach Moskau, um mit Staatspräsident Bulganin und Ministerpräsident Chruschtschow über die Freilassung der deutschen Gefangenen zu verhandeln. Der tiefgläubige Katholik Konrad Adenauer weilte vor seinem schweren Gang nach Moskau inkognito eine Nacht am Grabe des Schweizer Nationalheiligen Nikolaus von Flüe (1417–1487) in der Kirche von Sachseln im Schweizer Oberland.“*

Dieser Text hängt in einer kleinen Holzkirche, der „Bruder-Klaus-Kapelle“, nahe dem Dorf Wäldele im Kleinwalsertal.<sup>1</sup> Wie kommt er dahin und was ist von der Behauptung über Adenauers nächtlichen Bittgang zu halten?

Die Kapelle bei Wäldele wurde in den ersten Nachkriegsjahren von zwei lokalen Familien erbaut, die zur großen Gemeinde der Verehrer des heiligen Nikolaus von Flüe gehören. Eines der Familienmitglieder hatte eines Tages ein Buch über den Heiligen auf einem Flohmarkt gefunden und diese Seite ausgeschnitten, weil sie in seinen Augen ein Beleg dafür war, dass auch der ehemalige deutsche Bundeskanzler diesen Heiligen verehrte. Das Buch mit unbekanntem Titel und Autor ging verloren.

Der ungewöhnliche Lebenslauf jenes Nikolaus, den man in der Schweiz quer durch die Konfessionen als „Vater des Vaterlandes“ verehrte, machte ihn über die Grenzen seines Landes hinaus bekannt und bewundert. Er war ein verehrter Mystiker und Friedensstifter, bevor er 500 Jahre später auch zu den Heiligen der katholischen Kirche gezählt wurde.

Nikolaus von der Flüe (1417–1487) wuchs in einer wohlhabenden Obwaldener Bauernfamilie auf und verbrachte seine jungen Jahre im Kriegsdienst der Eidgenossen, die damals in viele Feldzüge verwickelt waren. Er übernahm dann den väterlichen Hof und wurde mit zahlreichen Ämtern seines Kantons betraut. Er fungierte ferner als Richter, obwohl er vermutlich bis zu seinem Lebensende weder lesen noch schreiben konnte. Auch das höchste Kantonsamt, das des Landammanns, trug man ihm an, aber er schlug es aus. Wenig später zog er sich völlig aus dem weltlichen Leben zurück. Er legte alle Ämter

---

<sup>1</sup> Dieser Text ist auch abgedruckt unter [www.dein-allgaeu.de/ausfluege](http://www.dein-allgaeu.de/ausfluege), einem bebilderten Wanderweg durch das Schwarzwassertal, der an der Bruder-Klaus-Kapelle vorbeiführt.

nieder und verließ als Fünfzigjähriger seinen Hof und seine Familie. Er ließ seine 15 Jahre jüngere Frau und zehn Kinder zurück, von denen das kleinste erst drei Monate alt war. Er lebte die letzten 20 Jahre als meditierender Einsiedler in einer Schlucht, die nur einen halben Kilometer von seinem Hof entfernt war. Schon bald hatte der „Bruder Klaus“, wie er nun genannt wurde, den Ruf eines wundersamen Asketen. Es hieß, dass er außer den Hostien der Eucharistie, die er einmal im Monat erhielt, keine Nahrung zu sich nehme. Sowohl weltliche wie kirchliche Instanzen überprüften und bestätigten dies. Viele Menschen kamen und baten ihn um Rat oder um Streitschlichtung, darunter auch ausländische Fürsten und Gesandte aus den oberitalienischen Stadtstaaten. Seine bedeutendste Friedensstiftung gelang ihm 1481, als er einen unmittelbar drohenden Bürgerkrieg unter den acht Kantonen der Schweizer Konföderation durch eine Botschaft an die Streitparteien verhindern konnte. Lange nach seinem Tod wurde er 1947 von Papst Pius XII. heilig gesprochen.

In der Heiligenverehrung der Katholiken ist es üblich, dass den Heiligen bestimmte Zuständigkeiten zuwachsen. So ist der heilige Florian für den Schutz vor Feuersbrünsten, der heilige Blasius für Halskrankheiten und der heilige Antonius von Padua für verlorene Dinge zuständig. Dem heiligen Nikolaus von Flüe ging es nicht anders. Der stark militärisch gefärbte Teil seines Lebens vor der Eremitenzeit machte ihn zu einem Patron der Soldaten und seine Erfolge bei der Vermittlung von politischen Streitigkeiten wohl auch zum Schutzheiligen der Diplomaten. So kam es, dass in der Holzkapelle im Kleinwalsertal wie an vielen anderen Orten um die Fürbitte des Bruder Klaus gebetet wurde, damit die vielen tausend Soldaten, die in Russland vermisst oder gefangen waren, in die Heimat zurückkehren möchten. Im schweizerischen und im südwestdeutschen Raum verbreitete sich dann die Meldung, Bundeskanzler Adenauer habe vor seiner Reise nach Moskau eine private Wallfahrt zum Grab des Heiligen gemacht und für den Erfolg seiner Verhandlungen mit Ministerpräsident Bulganin und Parteichef Chruschtschow gebetet. Dies war der Anlass für eine Gruppe von Männern aus der Freiburger Gegend, nach Sachseln zu pilgern und zum Gebet rund um die Uhr am Sarkophag des Heiligen zu bleiben, während der fünf Tage, in denen Adenauer mit den Sowjetführern verhandelte.<sup>2</sup>

Es gibt keinen dokumentarischen Beweis für die private Pilgerfahrt des Kanzlers. Wir wissen allerdings, dass Adenauer vor seiner Reise nach Moskau einen Arbeitsurlaub von sechs Wochen in Mürren, im Berner Oberland, verbrachte. Die Entfernung von Mürren nach Sachseln beträgt nur gut 60 km. Er konnte also zum Wallfahrtsort fahren, ohne dass es in seiner Umgebung aufgefallen wäre. In seinem Terminkalender für die Mürrener Wochen findet sich

---

2 „Konradsblatt“, Wochenzeitung für das Erzbistum Freiburg vom 31. Mai 1992, S. 16.

kein Eintrag, der auf eine Fahrt nach Sachseln schließen ließe. Das Fahrtenbuch seines Dienstwagens lässt sich nicht mehr auffinden und ist wahrscheinlich schon vor vielen Jahren vernichtet worden. Die Gästebücher des Wallfahrtsorts enthalten keine Eintragung. Aber es gibt eine Reihe von Indizien, die für den Wahrheitsgehalt der Meldung sprechen.

Adenauer war bereits fünf Jahre früher am Grab des Heiligen gewesen. Im Sommer 1950 verbrachte er seinen ersten Schweizer Urlaub als Bundeskanzler auf dem Bürgenstock oberhalb des Vierwaldstätter Sees.<sup>3</sup> Er blieb fast einen Monat. Für ihn musste ein Urlaub immer vier Wochen oder länger dauern, und richtig erholen konnte er sich nach eigenen Aussagen nur in den Schweizer Bergen.<sup>4</sup> Schon in seiner Zeit als Kölner Oberbürgermeister hatte er sich gewünscht, in der Schweiz einmal „so richtig Urlaub zu machen“, wie er dem Schriftsteller Karl August Walther<sup>5</sup> gestand, der in seiner Lindenthaler Dienstvilla zum Abendessen eingeladen war. Von Walther erfahren wir außer der Speisekarte des Abends (Pellkartoffeln und Hering) auch, dass er 1950 die Fäden zwischen dem Kanzleramt und dem Hotelier auf dem Bürgenstock geknüpft habe. Er, Walther, habe dem Kanzler ferner vorgeschlagen, bei seinen Ausflügen unbedingt auch einen Abstecher nach Sachseln und Flüeli zu machen, um die Gedenkstätten des Bruder Klaus zu sehen, „von dessen Wirken als Staatsmann und Eremit Adenauer wusste und dessen Gestalt zu den Leitbildern seines geschichtlichen Denkens und seiner weltanschaulichen Überzeugungen gehörte“<sup>6</sup>.

Ob Adenauer seit diesem Tag oder schon früher eine Affinität zum Schweizer Nationalheiligen empfand, ist nicht näher belegt. Das Datum des Besuchs, der 7. August 1950, ganz am Ende seines vierwöchigen Urlaubs, spricht eher für eine protokollarische Courtoisie, zumal er die Fahrt mit Besuchen bei den Kantonsregierungen von Obwalden und Nidwalden verband und außer seiner

3 Adenauer war vom 13. Juli bis 11. August 1950 im „Palace Hotel“; vgl. Anm. 1 zu den Briefen 279 und 284 in: ADENAUER, *Briefe 1949–1951*, Berlin 1985. Er kehrte im nächsten Jahr auf den Bürgenstock zurück und wohnte vom 17. Juli bis 17. August 1951 im „Parkhotel“. Es gibt keine Hinweise darauf, dass er auch bei dieser Gelegenheit den nahe gelegenen Wallfahrtsort Sachseln aufgesucht hätte.

4 Hans-Peter SCHWARZ, *Adenauer. Der Aufstieg: 1876–1952*, Stuttgart 1986, S. 811.

5 Karl August Walther, Schriftsteller, Herausgeber von Zeitschriften wie „Türmer“, „Hochwart“, „Stein und Erde“, von Schriften wie „Das Erbe der Väter. Wegweiser zum Geistesvermögen deutschen Führertums“, „Der Langemarckbund der Deutschen Studentenschaften“ und des Bauernlesebuchs „Neues Volk auf alter Erde“. Er war Pressewart der Deutschen Arbeitsfront, Gründungsmitglied und später Präsident des „Reichsverbands Deutscher Schriftsteller“, der nach 1933 in die „Reichsschrifttumskammer“ überführt wurde. Angaben aus Hermann A. DEGENER, *Wer ist 's. Zeitgenossenlexikon*, Berlin/Leipzig 1935; ähnlich in *Kürschners Deutscher Literatur-Kalender*, Berlin 1932. Er emigrierte 1948 in die Schweiz und lebte danach in Luzern.

6 „Persönliche Erinnerungen von Karl August Walther – Zu Gast bei Konrad Adenauer“, in: „Luzerner Tagblatt“ vom 2.8.1980.

Tochter Lotte auch seine Referenten aus dem Bundeskanzleramt<sup>7</sup> mitnahm. Dieser Besuch ist gut dokumentiert. Der Fotograf Reinhard aus Sachseln hat noch heute verschiedene Aufnahmen in seinem Archiv. Der Gemeinderat hielt in einem Protokoll<sup>8</sup> fest: „Nach einem Imbiß im Gasthaus ‚Kreuz‘, wo ihm die hochw. Geistlichkeit eine Bruder Klausen-Reliquie überreichte, besuchte der deutsche Staatsmann die Kirche und nachher das Flüeli und den Ranft“, wo ihm vom Landammann noch die goldene Gedenkmedaille übergeben wurde, die 1947 anlässlich der Heiligsprechung des Bruder Klaus geprägt worden war. Adenauer hob in seinem Dankschreiben an die Gemeinde Sachseln aber nicht das religiöse, sondern nur das politische Element seines Besuchs hervor: „Ich habe mich gefreut, unter freien Bürgern an den Gedenkstätten der Ur-schweiz weilen zu dürfen.“<sup>9</sup>

Man weiß, dass Adenauer seinen Katholizismus nicht gerne demonstrierte. Wilhelm Hausenstein, der erste deutsche Botschafter in Paris und Bewunderer Adenauers, nannte ihn einen „diskreten Christen“.<sup>10</sup> Andererseits schreckte der Kanzler nicht davor zurück, als selbstbewusster Katholik „mit seiner Katholizität auch an die Öffentlichkeit zu gehen und sie dann natürlich auch zu ‚nutzen‘“<sup>11</sup>, wenn ihm dies opportun oder notwendig erschien.

Wenn man versucht, Adenauers Verhältnis zur Heiligenverehrung auszuloten, wird man wahrscheinlich auf eine große Zurückhaltung des Kanzlers gegenüber demonstrativen oder folkloristisch gefärbten Formen der öffentlichen Frömmigkeit stoßen. Man kann sich zum Beispiel schlecht vorstellen, dass er etwa an einem Marienfeiertag mit dem Rosenkranz in der Hand eine Männerwallfahrt nach Neviges oder einem anderen rheinischen Wallfahrtsort angeführt hätte. Das wäre ihm zu aufdringlich erschienen. Einer der Söhne Adenauers, der zum Wahrheitsgehalt der Gebetsreise seines Vaters vor der Moskaureise befragt wurde, erklärte, er könne sich seinen Vater nicht als Pilger vorstellen. Andererseits bescheinigt ihm Kardinal Frings, er habe bei den deutschen Katholikentagen nach Möglichkeit stets teilgenommen und er „brachte den religiösen Übungen und den Reden große Aufmerksamkeit entgegen“.<sup>12</sup>

7 Ministerialrat Dr. Rust und Oberregierungsrat Ostermann, vgl. SCHWARZ, *Adenauer* (wie Anm. 4), S. 815.

8 Protokoll Nr. 233 vom 11.8.1950 des Einwohnergemeinderats Sachseln.

9 Brief des Bundeskanzlers an den Gemeindepräsidenten Britschgi vom 8.8.1950 (nicht veröffentlicht, Original in den Akten der Gemeinde Sachseln).

10 Wilhelm HAUSENSTEIN, *Pariser Erinnerungen*, München 1961, S. 78: Adenauer war „ein ebenso frommer, ebenso echter wie diskreter Christ ...“

11 Rudolf MORSEY in einem Diskussionsbeitrag zu *Adenauer und die Kirchen* (Rhöndorfer Gespräche Bd. 17), Bonn 1999, S. 80.

12 Josef Kardinal FRINGS, *Erinnerungen an Konrad Adenauer*; in: Dieter BLUMENWITZ u. a. (Hg.), *Konrad Adenauer und seine Zeit*, Bd. I: *Beiträge von Weg- und Zeitgenossen*, Stuttgart 1976, S. 154.

Hier stoßen wir schon auf jenes Einerseits – Andererseits, das einem immer begegnet, wenn von Adenauers Religiosität die Rede ist, von der Symbiose des Politikers und des Katholiken und – man muss hier als dritte Dimension hinzufügen – des Rheinländers Konrad Adenauer.

Der Kanzler zögerte nicht, der Kirche und ihren Würdenträgern die traditionelle Achtung zu erweisen. Dazu gehörte beispielsweise, dass er zu einem verabredeten Gespräch nicht nur den Bundespräsidenten sondern auch den Kölner Kardinal in dessen Büro besuchte und ihn nicht etwa wie andere Staatsbürger ins Palais Schaumburg zu bitten pflegte. Das war für ihn der elementare Respekt vor der Hierarchie, der er sich unterworfen fühlte. Andererseits war er sein Leben lang nicht dazu zu bewegen, einen Bischofsring zu küssen, insbesondere nicht den des Kardinal Frings, angeblich weil es „unhygienisch“<sup>13</sup> sei, aber in Wirklichkeit wohl eher deshalb, weil er erkannte, dass gewisse katholische Rituale von seinen nicht-katholischen Landsleuten und Wählern als unzeitgemäß und schwer verständlich empfunden wurden.

Solche Bedenken scheint er auch gehabt zu haben, als Karl August Walther 1950 den Besuch im Wallfahrtsort Sachseln organisierte. Ob das nicht zu sehr nach einer „katholischen Aktion“ aussehe, soll er Walther gefragt haben. Der habe erwidert, Nikolaus von Flüe habe doch vor der Kirchenspaltung gelebt und sei daher für alle Christen gleichermaßen ein Vorbild.<sup>14</sup> Der Besuch von 1950 ist, wie gesagt, in den örtlichen Quellen sehr gut dokumentiert. In Adenauers „Erinnerungen“ oder in seinen zugänglichen Briefen findet sich jedoch keine Erwähnung des heiligen Nikolaus von Flüe. Die Behauptung, Adenauer habe immer wieder das Grab des Heiligen aufgesucht und dort seine Europa-Ideen konzipiert,<sup>15</sup> dürfte nur hagiographischen Wert haben und durch nichts zu belegen sein.

Wie aber verhält es sich mit dem eingangs behaupteten nächtlichen Bittgang vom August 1955?

Soviel vorweg zu den letzten Wochen vor Adenauers Moskaureise: Die Sowjets hatten Adenauer im Juni 1955 in einer völlig überraschenden Aktion zu einem baldigen Besuch nach Moskau eingeladen, um über die Aufnahme diplomatischer Beziehungen sowie über den wirtschaftlichen und kulturellen Austausch zu verhandeln. Die Bonner Regierung drängte ihrerseits darauf, über die Wiedervereinigung Deutschlands sowie über die Freilassung der

---

13 HAUSENSTEIN (wie Anm. 10), S. 79.

14 Wilfried HERTZ-EICHENRODE, *Bruder Klaus – Fünf Annäherungen an einen ökumenischen Heiligen*, in „Die Welt“ vom 21.3.1987, der aus seiner Korrespondenz mit Karl August Walther zitiert.

15 Leserbrief des Schriftstellers Robert Lebert in „Fränkischer Tag“ vom 21.7.2001: Adenauer „bekannte später, dass es ihn bei seinen häufigen Schweiz-Besuchen immer auch in die Grabeskirche mit dem Grab von Bruder Klaus drängte, und dass er seine wesentlichen Europa-Ideen am Grab von Bruder Klaus sammelte“.

Kriegsgefangenen und der verschleppten Deutschen zu sprechen. Man einigte sich schließlich darauf, nichts auszuklammern und alle Fragen von Interesse zu erörtern. Die westlichen Alliierten wurden konsultiert und hatten keine Bedenken gegen diese erste Begegnung zwischen den Spitzenpolitikern der Bundesrepublik und der Sowjetunion. In der öffentlichen Meinung der Bundesrepublik Deutschland wurden hochfliegende Hoffnungen auf die Verhandlungen gesetzt. Selbst in der unmittelbaren Umgebung des Kanzlers glaubte man an wesentliche Konzessionen der Sowjets in der deutschen Frage.<sup>16</sup> Diese Hoffnungen stützten sich vor allem auf die Unterzeichnung des österreichischen Staatsvertrags wenige Wochen vor der Einladung an Adenauer. Mit diesem Vertrag vom Mai 1955 hatten die Sowjets erstmalig nach Kriegsende besetztes Territorium geräumt. Sie hatten überdies der österreichischen Bevölkerung die Wiedervereinigung und die Staatsform einer westlichen Demokratie zugestanden. Warum sollte Deutschland nicht die gleiche Chance bekommen?

Adenauer hielt sowjetische Geschenke für unwahrscheinlich, aber er konnte die Einladung nach Moskau nicht ausschlagen. Man hätte ihn weder in Deutschland noch in der übrigen Welt verstanden. Er musste das Risiko auf sich nehmen, dass er in Moskau gegen eine Wand laufen und ohne sowjetische Zugeständnisse nach Bonn zurückkehren würde. Folgerichtig bemühte er sich, vor der Presse, im Parlament und vor den Gremien seiner eigenen Partei die viel zu hochgesteckten Hoffnungen zu dämpfen. Dennoch wusste er, dass erfolglose Verhandlungen in Moskau seine Position als Kanzler und CDU-Vorsitzender beschädigen würden. Es gab ohnehin zunehmend Stimmen, die unter Hinweis auf sein hohes Alter und seine einseitige Ausrichtung auf den Westen einen Wechsel in der politischen Führung der Bundesrepublik befürworteten. Adenauer vertraute seinem engsten politischen Verbündeten, dem US-Außenminister John Foster Dulles an, er halte es für möglich, dass die Sowjets ihn nur deshalb eingeladen hätten, um ihn vor aller Welt scheitern zu lassen und durch das vorzeitige Ende seiner politischen Karriere den Westen zu schwächen. Er wiederholte diesen Verdacht später auch gegenüber anderen und fügte hinzu, er hoffe insgeheim, dass die Reise nach Moskau doch noch in letzter Minute ins Wasser fallen würde.<sup>17</sup>

Zur intensiven Vorbereitung auf die Moskauer Verhandlungen bezog Adenauer mit einem kleinen Arbeitsstab aus dem Kanzleramt und wechselnden Angehörigen seiner Familie ein Chalet im Berner Oberland. Wir müssen davon ausgehen, dass Adenauer in seinen sechs „Ferienwochen“ in Müren einerseits

---

16 Adenauers engster Mitarbeiter, Staatssekretär Globke, schrieb am 4.7.1955 an Botschafter Kroll in Tokio, sie rechneten im Kanzleramt mit dem sowjetischen Angebot freier Wahlen, einer eigenen deutschen Armee, der Rückgabe von Schlesien, Pommern oder dergleichen; Archiv für Christlich-Demokratische Politik (ACDP), NL Globke 01-070-027/3.

17 Werner KILIAN, *Adenauers Reise nach Moskau*, Freiburg i.Br. 2005, S. 39f., 105.

mit seinen engsten Beratern die Verhandlungen sorgfältig vorbereitete, an den Grundsatzpapieren und vor allem an seiner Eröffnungsrede feilte, dass er aber andererseits das sorgenvolle Gefühl nicht los wurde, in ein unkalkulierbares Moskauer Abenteuer hineinzugeraten. Ihm würden Ministerpräsident Bulganin und Parteichef Chruschtschow gegenüber sitzen, beide ungefähr 20 Jahre jünger als er und inzwischen schon ein eingespieltes Team. Sie hatten bei der Genfer Gipfelkonferenz, die während der Mürrerener Tage ablief, im Spiegel der internationalen Presse gegläntzt. Sie würden mit verteilten Rollen agieren, während auf der deutschen Seite Adenauer allein das Wort führen musste. Die Verhandlungen würden anders laufen als die Konferenzen mit den Westmächten, in denen Adenauer bisher die deutsche Sache vertreten hatte. Es würde keine zehn oder zwanzig Tagesordnungspunkte geben, zu denen ihm seine Referenten Gesprächsmappen mit Redetexten vorbereiten konnten. Nein, in Moskau würde es überhaupt keine feste Agenda geben. Vielmehr würde man in emotionaler Rede und Gegenrede zuerst einmal das blutige letzte Kapitel der deutsch-russischen Geschichte aufarbeiten müssen, angefangen vom deutschen Überfall auf Russland bis hin zum schreckensreichen Einmarsch der Roten Armee in Berlin. Man würde ihm vorhalten, dass jeder zehnte Bewohner der Sowjetunion durch den deutschen Angriffskrieg sein Leben verloren habe, dass man in den deutschen Gefangenenerlagern mindestens drei Millionen sowjetischer Kriegsgefangener absichtlich habe verhungern lassen.<sup>18</sup> Obwohl er nicht zu den Parteigängern Hitlers gehört hatte, würde man es ihm nicht ersparen, für die Kriegsverbrechen der Deutschen zur Rede gestellt zu werden.

Vor diesem Hintergrund der arbeitsintensiven, aber auch von Sorgen überschatteten Wochen in Mürren muss man die eingangs kolportierte Meldung sehen, Adenauer habe sich an einem Abend im August 1955 nach Sachseln begeben und habe sich mehrere Stunden, vielleicht sogar die ganze Nacht am Sarkophag des heiligen Nikolaus von Flüe aufgehalten. Es gibt keine schriftlichen Belege und keine Fotos über diesen zweiten Besuch. Es gibt nur eine aus folgenden mündlichen Quellen gespeiste Überlieferung:

Karl August Walther, der den Besuch des Kanzlers im Jahr 1950 angeregt hatte, tauschte viele Jahre später mit Professor Werner Durrer Erinnerungen daran aus. Durrer war von September 1935 bis September 1955 „Bruder-Klausen-Kaplan“ gewesen, also der Wallfahrtspriester in Sachseln. Walther erfuhr bei diesem Gespräch mit Durrer eine Neuigkeit, nämlich „dass es nicht bei diesem einmaligen Besuch [von 1950] geblieben sei. Adenauer sei vor seinem schweren Gang nach Moskau inkognito eine ganze Nacht lang am Grabe des Bruders Klaus gewesen, um Kraft zu sammeln.“ Walther wollte Bestätigung

---

18 Der damalige Staatssekretär Walter Hallstein notierte in Mürren, dass Adenauer ihm diese Zahlen genannt habe; Notiz Hallsteins vom 6.8.1955 in den Akten des Politischen Archivs des Auswärtigen Amts B 12, Band 44B.

von anderer Seite haben und befragte den Fahrer Adenauers, der ihm die Fahrt von Mürrn nach Sachseln bestätigen konnte. „Er sei im Auto eingeschlafen, bis ihn sein Chef am frühen Morgen geweckt habe.“

Walther traute sich nicht, auch den Kanzler ebenso direkt zu befragen. „In einem späteren Gespräch mit dem Kanzler“, so berichtete Walther viele Jahre danach einem deutschen Journalisten, „machte ich eine vorsichtige Andeutung dazu. So kam es, dass wir über den Sinn der Heiligenverehrung sprachen. Sichtlich bewegt sagte er mir, er wisse, dass die Ausstrahlung der Heiligen über die Jahrhunderte hinweg wirksam sei. Es gäbe ja auch mancherlei Strahlungen aus uralten Zeiten, genauso von charismatischen Menschen wie auch von Kristallen in der Erde. Wir lebten in einem Umfeld von Strahlungskräften in der ganzen Welt.“<sup>19</sup>

Außer dem Bericht Walthers gibt es die Erinnerungen von einigen wenigen Menschen in Sachseln, die von dem geheim gehaltenen Besuch des deutschen Bundeskanzlers erfuhren. Zu den unmittelbaren Zeugen gehört vor allem der damalige Sakristan (Küster) der Pfarr- und Wallfahrtskirche in Sachseln, Anton Anderhalden, der dem Kanzler zu später Stunde die Kirche zugänglich machte. Er hat dem heutigen Kirchenverwalter, Remo Rainoni, davon berichtet. Rainoni versichert, dass ferner einige ältere Einwohner von Sachseln sich noch an die Erzählungen von Adenauers zweitem Besuch erinnern, die 1955 in der Gemeinde umgingen.<sup>20</sup>

Angesichts dieser überlieferten Aussagen des Ortsgeistlichen, des Küsters und des Chauffeurs wird man der Geschichte Glauben schenken dürfen. Es ist heute nicht mehr möglich, den genauen Tag zu bestimmen. Es wird jedoch im Monat August gewesen sein, nicht lange vor der Heimreise Adenauers nach Bonn, die am 29. August 1955 stattfand, und zwar aus folgenden Gründen:

Die Vorzeichen für ein Gelingen der Verhandlungen mit den Sowjetführern hatten sich im Verlauf der sechs Wochen in Mürrn zunehmend verschlechtert. Die Gipfelkonferenz der vier Siegermächte, die in der zweiten Julihälfte in Genf stattfand, war der Lösung der deutschen Frage erneut keinen Schritt näher gekommen. Adenauer hatte sich über die kurze Distanz von Genf nach Mürrn laufend von seinen Konferenzbeobachtern Blankenhorn und Grewe berichten

19 Niederschrift des Gesprächs zwischen Walther und Durrer, die Wilfried Hertz-Eichenrode in seinem bereits erwähnten Artikel in der „Welt“ vom 21.3.1987 zu Papier brachte. Der Journalist war von Axel Springer auf die Spur des Bruder Klaus gesetzt worden und korrespondierte bei seinen Recherchen u. a. mit Karl August Walther. Axel Springer war sein Leben lang ein Verehrer des Schweizer Mystikers, mit dessen Visionen er sich intensiv beschäftigte; vgl. Michael JÜRGS, *Der Verleger – Der Fall Axel Springer*, 2. Aufl., München 2001, S. 35–45.

20 Brief Remo Rainonis vom 24.4.2006 an den Autor. Rainoni hatte die Gemeinde- und Kirchenakten von Sachseln auf den Besuch Adenauers 1955 durchsucht, ohne mit schriftlichen Zeugnissen aufwarten zu können.



lassen. Er schüttelte den Kopf über die allgemeine freundliche Behandlung, die Bulganin und Chruschtschow zuteil wurde, nur weil sie ganz anders auftraten als es früher Stalin getan hatte. Sie zeigten der Presse ein freundliches Gesicht und winkten beim Vorbeifahren in die Menge. Das genügte den Medien, um Anzeichen für einen Kurswechsel in der Moskauer Außenpolitik zu diagnostizieren und das Genfer Treffen als „Konferenz des Lächelns“ zu bezeichnen. Im Konferenzsaal aber waren die Sowjets hart und kompromisslos wie eh und je geblieben. Der Bundeskanzler äußerte sich in bitteren Kommentaren gegenüber Außenminister Dulles über die Naivität des Westens. Genf sei „ein voller Erfolg für die Russen“ gewesen.<sup>21</sup>

Bei ihrer Rückreise Ende Juli hatten Bulganin und Chruschtschow einen Zwischenstopp in Ostberlin eingelegt und dabei noch klarer und deutlicher als in Genf verkündet, dass es nunmehr auf deutschem Gebiet zwei souveräne und gleichberechtigte Staaten gebe. Die Wiedervereinigung müsse zwischen den Regierungen dieser beiden Staaten ausgehandelt werden. Früher hatten die Sowjets immerhin eine vage Konzessionsbereitschaft in der deutschen Frage angedeutet, wenn die Bundesregierung aufhöre, ihren Beitritt zu den westlichen Bündnissen zu betreiben. Mit dem NATO-Beitritt der Bundesrepublik (15. Mai 1955) hatte dann aber ein neues Kapitel in der Moskauer Deutschlandpolitik begonnen, das der endgültigen Teilung Deutschlands in zwei Staaten.

Nach den Reden von Bulganin und Chruschtschow in Genf und Ostberlin konnte Adenauer nicht mehr auf sowjetisches Nachgeben in der nationalen Frage hoffen. Damit blieb ihm nur noch die Hoffnung auf die Rückkehr der Gefangenen. Aber auch in dieser Frage bauten die Sowjets Hürden auf, indem sie erklärten, auf ihrem Territorium gebe es keine Kriegsgefangenen mehr, sondern nur noch ehemalige deutsche Soldaten, die von sowjetischen Gerichten wegen Kriegsverbrechen zu rechtskräftigen Freiheitsstrafen verurteilt worden seien.

Adenauer sah in den letzten Wochen seines Schweizer Arbeitsurlaubs mit klarem Blick, dass die Verhandlungen sehr schwer und fast aussichtslos sein würden. Er musste immer mehr damit rechnen, dass man in der deutschen Öffentlichkeit über ihn herfallen würde, wenn er mit leeren Händen zurückkäme. Er verbrachte viele Stunden mit Bergwanderungen. Sein Ferienhaus bot ihm einen direkten Blick auf die majestätischen Gipfel von Eiger, Mönch und Jungfrau. Er schrieb seinem Freund Dulles, dass er in der Bergeinsamkeit über vieles nachgedacht habe.<sup>22</sup>

Es fügt sich zueinander, dass er als praktizierender Katholik mit seinen politischen Sorgen und seinen persönlichen Befürchtungen nicht allein bleiben

---

21 Brief Adenauers an Dulles vom 9.8.1955 in: ADENAUER: *Briefe 1953–1955*, Nr. 299.

22 EBD.: „.... immerhin ist es hier in den Bergen so einsam, daß man besser tiefer nachdenken kann als in Bonn“.

wollte, sondern den Weg in eine Kirche fand. Auch wenn ihm der Bruder Klaus mit seiner spätmittelalterlichen Laienmystik und seinen eigentümlichen, sehr bildhaften Visionen<sup>23</sup> nicht besonders nahe gestanden haben mag – er hat sich dazu nie konkret geäußert –, so war doch sicher die Neigung des Heiligen zur asketischen Lebensführung seiner eigenen Art verwandt. Auch musste ihm dessen Unbeugsamkeit bewundernswert erscheinen: Nikolaus hatte sein Richteramt aus Protest niedergelegt, nachdem er von bestochenen Beisitzern überstimmt worden war und einen Prozess wider das Recht entscheiden sollte. Schließlich war es vor allem die Gabe des Eremiten, in den politischen Streitigkeiten seiner Zeit zu vermitteln und Frieden zu stiften, die Adenauer 500 Jahre später an die Stätte seiner Einsiedelei geführt haben mag.

Wenn man die Motive Adenauers für seinen nächtlichen Kirchgang ergründen will, wird man nur Vermutungen anstellen können. Er selbst hat keine Kommentare dazu abgegeben. Seinen Kindern und wohl auch seinen Mitarbeitern hat er nichts erzählt. Es leuchtet ein, dass er kein Interesse daran haben konnte, seine Fahrt nach Sachseln in der Öffentlichkeit bekannt werden zu lassen. Die unvermeidlichen Spekulationen der Presse hätten seinem Ansehen geschadet. Sie hätten in Moskau sicher als Signal gewirkt, dass er Angst vor den Verhandlungen und vor seinen sowjetischen Gastgebern hatte.

Aber es gibt zu denken, dass er auch gegenüber seiner engsten Umgebung Stillschweigen bewahrte. Er wollte wahrscheinlich auch in dem engen Kreis von Familie und persönlichem Stab den Eindruck erhalten, dass er zwar praktizierender Katholik war, zur Sonntagsmesse und zu den Sakramenten ging, aber dass seine private Religionsausübung, etwa die Art, wie er betete, zu seiner ganz privaten Sphäre gehörte, in die niemand Einblick nehmen durfte. Er wollte ferner in seiner Umgebung den Eindruck aufrechterhalten, er sehe den Moskauer Verhandlungen ruhig und mit gelassener Zuversicht entgegen.

Die von Karl August Walther berichtete Unterredung mit Adenauer, bei der er versuchte, auf Umwegen vom Kanzler zu erfahren, ob er tatsächlich zum stillen Gebet nach Sachseln gefahren sei, ist von beiden Seiten mit der Discretion geführt worden, in die man zwangsläufig verfällt, wenn die Rede auf Dinge kommt, über die man nicht sprechen kann, solange man sich an die Regeln des Anstands hält. Adenauer redete von der Ausstrahlung der Heiligen, die er mit der Ausstrahlung von Kristallen in der Erde verglich, kurzum, er redete um die Sache herum. Nach seinem katholischen Weltbild sind die Wirkungskräfte der Heiligen nicht vergleichbar mit den unerforschten Erdstrahlungen. Genauso ergeht es dem Gesprächspartner Walther, der den Kanzler nicht gut genug kannte, um sich direkte Fragen zu erlauben, nämlich, ob und warum er gebetet habe. Hatte er Angst vor einem Misserfolg in Moskau? Ging

<sup>23</sup> Aus der umfangreichen Bruder-Klaus-Literatur sei zur Exegese seiner Visionen verwiesen auf Margret SPICHTIG, *Nikolaus von Flüe – Erleuchtete Nacht*, Freiburg i.Br. 1982, S. 63ff.

er zum Sarkophag, weil ja Angst beten lehrt, wie der Volksmund weiß? Hatte er das Bild vom Gebet am Ölberg vor Augen oder betete er für andere – wollte er himmlischen Beistand haben für die Freilassung der vielen Deutschen, die noch in der Sowjetunion festgehalten wurden?

Man wird seine Motive nur schwer, wenn überhaupt, ergründen können. Schon vor 30 Jahren erhoffte sich der Historiker Hans-Peter Schwarz mit „besonderer Spannung“ die Forschungsergebnisse zur Religiosität Adenauers, sobald endlich sein privater Nachlass verfügbar würde. „Welcher Art war seine Katholizität?“<sup>24</sup> Mehr als 20 Jahre später wurde zu Beginn einer Konferenz zum Thema „Adenauer und die Kirchen“ festgestellt, dass die Forschung mit den Fragen von Schwarz noch nicht weitergekommen sei.<sup>25</sup> Am Ende der Gespräche konnte der Tagungsleiter lediglich resümieren: „Wir haben auch zu seiner persönlichen Religiosität wichtige Hinweise bekommen, obwohl man hier nach weiteren Quellenzeugnissen, vor allem auch in der privaten Korrespondenz, suchen muss. Es dürfte sich der Eindruck verstärkt haben, dass Adenauers Religiosität und praktizierte Frömmigkeit mehr war als äußere Kirchenfrömmigkeit.“<sup>26</sup>

Man wird aus dem hier untersuchten kleinen Detail aus dem Leben Adenauers keine gewichtigen Rückschlüsse auf die Art seiner Religiosität ziehen können. Man kann nur feststellen, dass die äußeren Umstände für den Wahrheitsgehalt des nächtlichen Gebets sprechen und dass die besorgte Stimmungslage des Kanzlers ein ausreichendes Motiv gewesen sein dürfte. Letztlich hat der langjährige persönliche Referent des Kanzlers, Horst Osterheld, schon längst die definitive Aussage gemacht, die auch in Zukunft gültig bleiben wird: „Niemand wird sagen können, welchen Inhalt Adenauers religiöse Überzeugungen im einzelnen hatten und wie weit sie jeweils gingen.“<sup>27</sup>

---

24 Hans-Peter SCHWARZ, *Der unbekannt Adenauer. Einige Aufgaben künftiger Forschung*, in: Dieter BLUMENWITZ u. a. (Hg.), *Konrad Adenauer und seine Zeit*, Bd. II: *Beiträge der Wissenschaft*, Stuttgart 1976, S. 592.

25 Ulrich von HEHL, *Einführung*, in: *Adenauer und die Kirchen* (Rhöndorfer Gespräche Bd. 17), Bonn 1999, S. 8.

26 Ulrich von HEHL in seinem „Schlusswort“ des Rhöndorfer Gesprächs von 1998, EBD. S. 237.

27 Horst OSTERHELD, *Konrad Adenauer – Ein Charakterbild*, Stuttgart 1987, S. 98.

